

Abenteuer TARMED

H. R. Schwarz

Habe meine Berufstätigkeit schon zur Hälfte an den Pensioniertennagel gehängt, arbeite aber, und unter keinerlei Erfolgszwang stehend, noch gerne weiter und finde es spannend, den Praxisbetrieb mit gesundem Menschenverstand auf die diversen Ungereimtheiten, Kapriolen und Absurditäten des neuen Tarifwesens abzustimmen und umzubasteln.

Zum Beispiel wegen der leidigen Zeitverrechnungen

Die Drei-Minuten-Medizin ist verpönt, aber der Tarif findet es auch unärztlich, einem Patienten mehr als 20 Minuten zu widmen ... Jedoch wäre es schlechterdings unhöflich und unmenschlich, die Konsultation nach Ablauf der Maximalzeit knallhart abubrechen und den Ratsuchenden vor die Tür zu stellen, z.B. bei biographisch-erweiterter Anamnese, bei Diabetes mit Entgleisung oder Komplikationen, bei Suchtpräventionsintervention, Paargespräch, Präzidalsyndrom usw.

Indessen kann ich ja die überzogenen Minuten entsprechend anmerken und dann beim Abschluss des Falls auf eine vorherige oder spätere kürzere Konsultation übertragen – was aber schon bald an Dokumentenfälschung grenzt.

Oder wenn man gemäss der vielgelobten Tugend des Zuhörens und Eingehens auf den Problemfall diesen «in einer Randzeit und zum voraus für $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde einbestellt», so lautet heute die Abhilfe: Termin um 18.15 Uhr und gleich anschliessend für zweite Konsultation um 18.35 Uhr. Eine Limitation der Kontakte pro Tag gibt es richtigerweise nicht, denn auch ein unklarer Bauch, ein frischer Gips, ein heikler Diabetes oder eine Infusion bedingen öfters noch gleichentags Nachkontrollen.

Ähnlich die nichtverrechenbare Wartezeit mit Überwachung des Notfalls im Patientenhaus bis zum Eintreffen der Ambulanz: Prinzipiell dürfte dies als Teil des Heimwegs in die Wegentschädigung eingerechnet werden.

Ein wahres Kabarett ist diese neue Wegentschädigung

Verpflichtete früher das Gebot der Wirtschaftlichkeit zum *kürzesten* Weg auf der Besuchstour,

wäre jetzt mit Zeittaxierung der *schnellste* Weg geboten, d.h., das Privatauto gehört nun quasi zur obligaten Praxisausrüstung. Hingegen dürfte die nicht so selten praktizierte Benutzung von umweltfreundlichen öffentlichen Verkehrsmitteln, Fahrrad und Fussweg nun für den Versicherer/Bezahler eine erhebliche Kostensteigerung bedeuten.

Die Wegentschädigung ist gemäss ihrem Ansatz nicht mehr als Vergütung der Fahrspesen – bzw. Entgelt für Fussmarscharbeit – gemeint, sondern als Entschädigung für verpasste Möglichkeiten von Konsultationsminuten ... sofern Klienten da wären! In ganz jungen und in Alterspraxen besteht die reale Möglichkeit, sich mit Besuchspaziergängen die Einnahmen aufzubessern ...

Andererseits müsste bei ungewolltem Ausfall oder Service des Autos wohl ein Taxi genommen werden? Und was, wenn man im Stau steckenbleibt? Oder zu einem hospitalisierten Patienten für Teambesprechung zwecks Aufbau von Nachbetreuungsnetz in die entfernte psychiatrische Klinik reist? Alles Gewissensfragen für schwarze, weisse und Grauzonenschafe! Und ein Nachholbedarf für entsprechende Interpretationen zur Wegentschädigung.

Bereits hat auch ein Klient (Bankier/Informatiker) reklamiert, weshalb beim zweiten Besuch die Wegtaxe soviel höher gewesen sei. Klar: wegen anderer Besuchstourreihenfolge; aber er ist so einsichtig, dass er die «Ungerechtigkeit» der Solidarität begreift. Ob das andere auch können? – Im UVG war es ja immer so, aber beim «tiers payant» bekam es der Patient nicht zu sehen.

Manchmal gibt es direkt ein Aufschrecken: «Holla, da werde ich ja wieder teurer!»

Dies kann auch eine kollektive Gefahr für Durchschnitts- und Taxpunktwert bedeuten. Da fehlt mir plötzlich die bisherige Kurzkonsultation («consultazione breve, ad esempio quelle per semplici accordi o comunicazioni fra medico e paziente»), z.B. für tägliche Antabus-Verabreichung plus Stimmungsbarometrie betr. Befürchtungen und Mut für den Tag: früher = Ziffer 0.006 = Fr. 9.60. Heute nun als Abhilfe: Verrechnung nach TARMED, aber nur $0,6 \times$ Position 0010 = 10,6 TP = Fr. 9.69.

Korrespondenz:
Dr. med. H. R. Schwarz
Casa Bonaventura
Via Ronco 60
CH-6613 Porto Ronco

Übrigens ist die zeitbezogene Abgrenzung der verschiedenen Notfallzuschläge noch zu wenig präzisiert! Früher hiess es bei KK und SUVAL: Extrataxe gilt für Konsultation ausserhalb der in dieser Praxis üblichen Öffnungszeiten; z. B. Spätтарif nicht gültig, wenn Konsultation während einer der speziell für Berufstätige angesetzten Abendsprechstunden; ebenso Wochenendtarif «am Samstagnachmittag nicht anwendbar, falls Arzt an einem andern Tag, z. B. Donnerstag, freimacht». Es ist ja anzunehmen, dass analoge Bestimmungen sous-entendu auch im TARMED gelten. Wäre vielleicht zu klären, bevor es zu ärgerlichen Verfahren kommt.

Bei drohender «surconsommation» pflege ich nach wie vor dem Patienten mit der Rechnung einen Hinweis abzugeben: «Lieber Patient, gemeinsam haben wir uns, Sie und ich zusammen, sehr um Ihre Gesundheit bemüht; im vergangenen Quartal aber weit mehr, als es durchschnittlich in ähnlichen Fällen geschieht. Eine gewisse Rationierung ist nun unumgänglich geworden, sonst besteht die Gefahr, dass uns die Versicherung am Ende nicht mehr alles bezahlt ... es besteht auch die Möglichkeit, dass Sie den Arzt wechseln, wenigstens für die nächsten drei Monate; ich bin gerne bereit, dem gewählten Kollegen alle Unterlagen betreffend Ihren Fall zur Verfügung zu stellen.»

Und für nicht medizinisch notwendige Leistungen (z. B. gewünschter Besuch statt Sprech-

stundenkonsultation, vom Patienten verlangtes Röntgen, Ultraschall usw., Untersuchung und Zeugnis an Polizei für Bagatelldfall, «Zeckenimpfung», Reiseberatung usw.) darf ich ja wohl dem Patienten noch ganz wie früher nach dem (kantonalen) Privattarif Rechnung stellen.

Oder endlich der Spass mit dem unsinnigen Genauigkeitswahn eines Diagnosecodes

Zumal bei ganzheitlicher Erfassung des Patienten oder Polymorbidität: ein bemüht laienhaftes Arrangement und epidemiologisch oder statistisch ganz ohne Wert, wenn so viele verschiedene Ärzte je auf ihre Weise die Fälle beurteilen. Ich werde drum wie eh und je die Behandlungsgründe gewissenhaft im Klartext angeben, in der Hoffnung, der Kollege Vertrauensarzt verstehe vielleicht noch eine Landessprache oder sogar Latein und nicht nur Englisch und Alphanumerisch! Die Codierung kann dann nachträglich und in einheitlicher Weise (!) durch jene Instanzen erfolgen, die sie für nötig erachten.

So tanze ich, trotz Stirnrunzeln der Tarifwächter, munter weiter im Ballett des Tzar-med – verstehe aber teilnahmsvoll auch jene Kollegen, für die es eher ein ernstes und existentielles Turnier darstellt!

Rund ums Cholesterin

U. Althaus

Ich habe an einem Dezembermorgen in einer Berner Apotheke eine Schrecksekunde erlebt: Der Patron höchstpersönlich attestierte mir nach Analyse eines Blutropfens einen enorm hohen Cholesterinspiegel, indem er das Gesamtcholesterin mit 11,12 mmol/l bezifferte. Dabei hat er leider übersehen, dass es sich bei der ausgedruckten Zahl auf dem Laborblatt um das Untersuchungsdatum handelte.

Rund ums Cholesterin

Im Pharmaladen hätt' der Chef
am 5. März vor seinem Tresen
«Fünf Komma drei» – aus dem Effeß –
auf meinem Laborblatt gelesen.
Das sei mein Blut-Cholesterol,
ich müsst' mich fühlen pudelwohl.

Ganz anders wär's am 11.3.:
An diesem Tag hätt' ich gelitten
beim Apotheker im Labor.
Nach kühnem Stich mit der Lanzette
und Bluttransfer mit der Pipette
trägt er mir das Ergebnis vor.
Gott segne mich und steh' mir bei:
nicht weniger als «Elf Punkt drei»!

Korrespondenz:
Prof. Dr. med. Ulrich Althaus
Oranienburgstrasse 5
CH-3013 Bern

E-Mail: althaus@bgb.ch

Das hätte eben er gemessen.
 Ob ich bloss Würste täte essen
 und kiloweise Fleisch vom Schwein,
 Kinnspeck und Schmalz vom Hinterbein?
 Ob die gelatinöse Schmiere
 vom Kalbskopf öfters ich goutiere?
 Wie viele Fuder Schoggi-Crème
 mein Schleckmaul wöchentlich aufnehme?
 Er fragt nach meinem Weinkonsum
 und meint, dass bald nur noch posthum
 die Leute von mir sprechen würden
 bei diesen Kalorienbürden.

In meiner Futter-Anamnese
 missbilligt er die Mayonnaise,
 die häufig meinen Teller ziert
 und Charcuterie so hübsch garniert.
 Ich dürfe nicht mehr weiterschwärmen
 von prallgefüllten Schweinedärmen
 und sollte Blut- und Leberwürste
 entsorgen mit der Klosettbürste.
 Ich müsse als Gesundheitsstreber,
 statt fetttriefende Gänseleber,
 verpflegen Lebertran vom Fisch,
 verbannen «Saucisson» vom Tisch.
 Selbst Brie sei, wie der Camembert,
 bedenklich kardiovaskulär.
 Ich soll nie mehr beim Confiseur
 begehren Truffes mit Kirschlikör,
 verwehrt sind auf dem Speiseplan
 auch Pralinés und Marzipan.
 Ich müsste Kalorienbomben
 begraben in den Katakomben
 und Roggen-Vollkornbrot verleimen
 mit fermentierten Weizenkeimen.
 Was zweifellos noch mehr verding,
 wär' striktes «Dinner-Cancelling».

Steht wegen dem Cholesterin
 mein Leben kurz vor dem Termin?
 Ich möchte nicht rührselig klagen,
 muss allerdings mich ernsthaft fragen:
 Warum? Hab' ich zuviel genossen
 in jüngster Zeit die Buttersossen?
 Ist es vielleicht das Lammragout,
 das gestern ich verschlang im Nu?

Die Antwort ist ein klares Nein.
 Es liegt am ausgedruckten Schein;
 der strotzt vor lauter kleinen Zahlen.
 Ich will nicht triumphierend prahlen;
 ich sehe, dass man in der Eile
 das Datum auf der ersten Zeile
 verwechseln kann im Zahlsalat
 mit meinem Blutfett-Resultat.

Was man daraus wohl folgern mag?
 Gebt niemals nach dem fünften Tag
 im Monat einen Tropfen Blut
 dem Pharmazeut als Laborgut.
 Energisch würde er sonst raten,
 zu meiden Eier, Rahm und Braten.
 Sein Schlussappell trifft Euch ins Mark:
 «Bloss Joghurt, Obst und Magerquark
 erhalten fit, gesund und stark!»
 Und Ihr müsst Pillen bei ihm kaufen,
 dürft nie mehr hin zum Metzger laufen.
 Statt Schinken, Speck und Frühstücksei
 verzehrt Ihr nur noch Müeslibrei.
 Dem Schmaus von frischen Krustazeen
 sollt heldenhaft Ihr widerstehen.
 Ein' Mousse mit weissem Sahnehäubchen,
 die rosa-zarte Brust vom Täubchen,
 vom Bio-Kalb geschmorte Nieren
 müsst Ihr ab sofort refusieren.
 Crème caramel, Tiramisu,
 Patisserie sind ein Tabu,
 auch Dessertwein und Eau de vie
 gibt's nur noch in der Phantasie.

Welch furchtbar triste Perspektive,
 wenn kulinarisch nichts mehr liefe!
 Wie lustlos wären doch die Ferien,
 wenn Schmankerl fehlten in dem Magen;
 viel lieber würde ich ertragen
 die Polster in den Kranzarterien.

Und die Moral von der Geschicht'?
 Die Botschaft ist kein Spottgedicht:
 Dem Pillendreher traue nicht,
 der Kunden in den Finger sticht;
 statt Frischblut zu analysieren,
 soll lernen er zu dechiffrieren.